



### Ewigkeitssonntag/Totensonntag

#### Alles hat seine Zeit Predigtentwurf zu Koh 3,1-15

Melanie Lohwasser

*In diesem Gottesdienst können Kerzen für die Verstorbenen entzündet und ihre Namen vorgelesen werden.*

Liebe Gemeinde,

„Geboren-Werden hat seine Zeit, Sterben hat seine Zeit“. So heißt es im Buch des Predigers Salomo. Doch stimmt das? Wenn ich Menschen in ihrer Trauer begleite und wenn ich daran denke, wie der Tod mir selbst geliebte Menschen genommen hat, dann habe ich das Gefühl: Sterben hat keine Zeit. Oder anders gesagt: Sterben scheint oft zur Unzeit zu kommen. Es dauert zu lang. Oder es geht zu schnell. Und manchmal – und das ist oft besonders schwer und verstörend – kommt das Sterben zu früh: bei dem Tod eines Kindes, eines jungen Menschen und auch, wenn ein Mensch in der Mitte des Lebens stirbt.

Sterben dauert zuweilen zu lang. Ich erinnere mich an eine Bekannte, die mir gesagt hat: „Meine Mutter ist 95 Jahre alt. Sie hat ihr Leben gelebt. Nun ist sie schon lange im Krankenhaus, wird Tag für Tag weniger. Sie leidet unter Schmerzen und erkennt selbst mich nicht mehr. Vor kurzem ist sie fast gestorben. Aber die Ärzte haben sie zurückgeholt ins Leben. Warum? Warum kann man meine Mutter nicht einfach gehen lassen?“

Manchmal geht das Sterben aber auch viel zu schnell. Eine ältere Frau erzählte mir: „Ich war nur kurz mit dem Hund draußen und als ich wieder rein kam, da war mein Mann schon tot. Ich kann das gar nicht fassen! Ich sehe ihn noch immer in seinem Sessel sitzen, wie er immer da saß. Und von einem Moment zum anderen ist er plötzlich nicht mehr da.“



Zuweilen kommt das Sterben auch viel zu früh. Ich denke an einen jungen Mann, der gerade sein Studium abgeschlossen hatte und im Beruf durchstarten wollte. Er war ganz erfüllt von dem Gefühl, dass das Leben vor ihm liegt und ihm so viele Türen offen stehen. Und dann ist er ganz unerwartet gestorben, bei einem Unfall. Solch ein Tod ist verstörend und nicht zu fassen, auch



im Glauben nicht. Zumindest geht mir das so. *(Hier kann ein aktuelles Beispiel aus der eigenen Gemeinde eingefügt werden.)*

Sterben dauert manchmal zu lang. Oder es geht zu schnell. Und manchmal kommt es viel zu früh. Vielleicht hat mein Gefühl, dass das Sterben oft nicht zur richtigen Zeit, sondern zur Unzeit kommt, auch damit zu tun: selbst wenn ein Mensch ein langes und in vielem glückliches Leben gelebt hat, so wird doch durch den Tod sein Leben abgebrochen – und manches bleibt offen. Wohl bei jedem Menschen ist das so: ein großer Wunsch hat sich nie erfüllt. Eine Sehnsucht wurde nicht gestillt. Eine Liebe ist zerbrochen. Besonders schwer kann das Gefühl, dass manches offen blieb, dann wiegen: wenn Worte, die wichtig waren, nicht mehr gesagt werden konnten, wenn ein klärendes Gespräch nicht mehr zustande kam, oder auch: wenn eine Versöhnung nicht möglich war.

So sehr es schmerzt, dass Leben durch den Tod immer abgebrochenes Leben ist, dass stets etwas offen bleibt, so mag doch Gelassenheit und Zuversicht schenken, was der Prediger Salomo zu sagen hat: Das Leben – mit all seinem Glück und all seinen Widrigkeiten, mit allem, was darin offen bleibt – ist gelebtes Leben und von Gott geschenktes Leben.

So heißt es beim Prediger Salomo im 3. Kapitel, Vers 1-15

*(Vorschlag: von jemand Anderem lesen lassen, z.B. Kirchengemeindevorsteher/in:*

Geboren-Werden hat seine Zeit, Sterben hat seine Zeit. Der Prediger Salomo stellt immer eine positive und eine negative Lebenserfahrung gegenüber. So scheint es. Doch so einfach ist es nicht. Auch im Geboren-Werden liegen ja Hoffnung und Schmerz eng beieinander. Ein Kind muss durch Schmerz und Mühsal hindurch, bevor es das Licht der Welt erblickt. Der Geburtsschrei eines kleinen Kindes ist ein Schrei voller Leben – aber auch voller Erschrecken und Angst. Jedes Kind wird auf seine eigene Weise geboren, wie jeder Mensch auf seine eigene Weise stirbt.

Auch im Sterben liegen Hoffnung und Schmerz oft eng beisammen. Hoffnung im Sterben?! Doch. Wenn ich mit trauernden Menschen spreche, erfahre ich immer wieder: oft leuchtet das Leben im Sterben noch einmal besonders auf, das Leben, glaube ich, wie es sein soll, wie es von Gott gemeint ist. Denn in unserem alltäglichen Leben, so ist





mein Eindruck, machen wir uns oft viele Gedanken und Sorgen um Dinge, die dann doch nicht so wichtig sind. Im Sterben aber werden die scheinbar kleinen Dinge bedeutsam, die scheinbar kleinen Dinge, die doch so unendlich kostbar sind: die Hand des sterbenden Menschen zu halten, für die Sterbende ihr Lieblingsessen zu kochen – und wenn sie nur drei Bissen davon kosten kann – sie hat es doch noch einmal geschmeckt. Wichtig wird auch, den Namen des sterbenden Menschen auszusprechen.

Hoffnung im Sterben. Wenn das Sterben lange dauert und qualvoll ist, wird der Tod als Erlösung empfunden. Viele Trauernde erzählen mir, wie friedlich ihr Angehöriger aussah im Tod. Aber auch Menschen, die gewaltsam aus dem Leben gerissen wurden, werden nach dem Tod bei Gott ihren Frieden finden – darauf dürfen wir vertrauen.

Geboren-Werden hat seine Zeit, Sterben hat seine Zeit. Durch die gesamte Bibel hindurch, im jüdischen wie im christlichen Glauben wird uns verheißen: Zeit ist nicht vor allem das, was wir Menschen daraus machen, ob wir sie als erfüllte Zeit begreifen. Zeit ist stets von Gott geschenkte Zeit. Und das Leben wird auch nicht einfach durch den Tod abgebrochen – denn die Zeit eines Menschen ist mit der Erdenzeit nicht zu Ende. Der Prediger Salomo drückt das so aus: „Gott hat alles schön gemacht zu seiner Zeit, auch hat er die Ewigkeit in ihr Herz gelegt, nur dass der Mensch nicht ergründen kann das Werk, das Gott tut, weder Anfang noch Ende.“ (Koh 3,11)

Gott hat die Ewigkeit in unser Herz gelegt, die Ewigkeit, die die Verstorben nun schon vor Gott schauen dürfen. Deshalb entzünden wir in diesem Gottesdienst auch Kerzen für die Verstorbenen. Wenn wir die Kerzen entzünden, sind wir tief verbunden mit den Verstorbenen, die das Licht des ewigen Lebens schauen.

Wir erkennen, solange wir leben, die Ewigkeit nur bruchstückhaft. Aber wir dürfen darauf vertrauen, dass Gott die Zeit in Händen hält. Wir dürfen darauf vertrauen, dass Gott auch die Zeiten unseres Lebens umfasst: die Zeit des Trauerns und die Zeit der Freude, die Zeit des Loslassens und des Neubeginns, wie der Prediger Salomo es beschreibt: „Weinen hat seine Zeit, Lachen hat seine Zeit; Klagen hat seine Zeit, Tanzen hat seine Zeit“ (Koh 3,4). Auch wenn wir in Zeiten der Trauer das Gefühl haben, als könnten



wir nie mehr lachen oder gar tanzen, so wird Gott uns doch die Zeit schenken, in der wir das Licht eines neuen Morgens schauen, Zeit, in der wir wieder hören können auf den Gesang der Vögel, Zeit, in der wir wieder lachen können.

All das wird die Trauer um den geliebten Menschen nicht verdrängen und nicht aufheben. Überhaupt nicht.



Wenn sich eines Tages zum Schmerz die Hoffnung gesellt, dann sind wir dem Menschen, der gestorben ist, besonders verbunden. Denn es ist doch so: der Mensch, den wir vermissen, hat das Leben in all seiner Fülle gelebt, mit fröhlichen und schweren Zeiten. Wenn wir mit und trotz unserer Trauer das Leben in all seiner Fülle leben, hält Gott hält uns in Händen durch die Zeiten unseres Lebens. Das gilt für die Verstorbenen. Und das gilt genauso für uns. Darauf dürfen wir vertrauen.

*(Optional als Predigtschluss)* Und so von Gott begleitet durch die Zeiten dürfen wir eines Tages gemeinsam mit unseren Verstorbenen erfahren, wie Gott die Zeit verwandelt: „Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen und sie werden sein Volk sein und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein. Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein, denn das Erste ist vergangen.“ (Offb 21,3-4)

Bildnachweise:

Hans-Georg Vorndran / SchalomNet: S. 5, 11, 19, 23 - 26, 30, 32, 33, 37, 40, 46, 47, 62, 65r

MVG: S. 58, 61

Frauke Wagner: S. 4

